

Mauern und Zäune als schützenswerte Kleinbiotope

Michael Lohmann*

Mancher mag beim Lesen der Überschrift lächeln und denken: Nun sind sie aber bescheiden geworden, die Naturschützer. Vielleicht kommen dem einen oder anderen auch Zweifel, ob das wohl viel Sinn habe und ob man da überhaupt von Naturschutz sprechen könne, wo es sich doch bei Mauern und Zäunen eher um Menschenwerk handelt.

Ich will mich hier nicht auf Haarspaltereien und Definitionskämpfe einlassen, sondern nur darauf hinweisen, welche große Bedeutung Ökologen gerade den band- und netzförmigen Strukturen in unserer Landschaft beimessen: Bäche, Flüsse, Ufer, Hecken, Waldränder, Feldraine, sogar Wege und Straßen weisen nicht nur die ökologisch immer interessanten Grenzbereiche auf (wo verschiedene Lebensräume sich begegnen), sie sind vor allem auch Brücken, Verbindungen, Adern, die im Idealfall als ein Netzwerk unsere Landschaften überziehen. Diese Band- oder Netzstrukturen bieten vielen Tier- und Pflanzenarten, die auf der wirtschaftlich genutzten Fläche kaum noch Lebensmöglichkeiten finden, vorübergehend oder dauerhaft Rückzugsmöglichkeiten, Ausbreitungs-Leitlinien und Verbindungswege zwischen Teilpopulationen. Ihre ökologische Bedeutung übertrifft dadurch bei weitem ihren quantitativen Flächenanteil, denn bekanntlich ist die Ausrottungsgefahr kleiner, verinselter Populationen besonders groß. Sie werden - zumindest bei einer Reihe von Wildpflanzen und kleineren Tieren - durch lineare Strukturen zu überlebensfähigen größeren Populationen verbunden.

Mauern und Zäune - sei es in der freien Landschaft, sei es im Siedlungsbereich - erfüllen ähnliche strukturelle, ökologische Funktionen. Im Siedlungsbereich freilich überwiegen wohl eher ihre Eigenschaften als eigentlicher Lebensraum, da hier nicht, wie in der Agrarlandschaft, weite "Ödflächen" überwunden werden müssen. Insbesondere Mauern können ja, wie bereits andere Beiträge dieser Schrift belegen, recht artenreiche Lebensgemeinschaften beherbergen (s. Abb.).!

Aber auch Zäune müssen nicht so tot sein, wie sie das leider oft genug sind. Wenn schon von der konstruktiven Seite dem Gestaltungsspielraum oft enge Grenzen gesetzt sind, so bestehen doch viel-

fältige Möglichkeiten, allein durch Bepflanzung der bloß technischen Funktion einige lebendige hinzuzufügen.

Die im ökologischen (und ästhetischen!) Sinn ideale Mauer ist die mit viel handwerklichem Können und wenig Mörtel aufgesetzte Natursteinmauer. Solche Mauern sind auch optisch ein belebendes Element zwischen all den glatten Senkrechten unserer Bauten ebenso wie zwischen dem Grün unserer Gärten. Gerade im Garten gibt es viel mehr Möglichkeiten, Natursteinmauern einzusetzen, als man meint. Sie können der Abstützung und Abstufung von Hängen dienen, man kann sie als niedrige Sitzmauer verwenden, als Abtrennung, als Einfriedung, als Sichtschutz, als Windschutz - und man kann spezielle Hochbeete oder Mauerbeete damit schaffen.

Biologisch besonders wertvoll sind Stützmauern aus Naturstein, weil sie in breitflächiger Verbindung mit dem Boden stehen und dadurch einen noch ausgeglicheneren Temperaturhaushalt aufweisen als freistehende Mauern. Außerdem stehen ihre mit Boden gefüllten Zwischenräume mit der kaum versiegenden Feuchtigkeit des Hanges in Verbindung, so daß auch die Gefahr der Austrocknung viel geringer ist. Das führt allerdings auch dazu, daß sich nun Pflanzen ansiedeln können, die keine typischen Vertreter der Mauerfugen- oder Mauerkronen-Gesellschaften sind, denn die echten "Mauerblümchen" sind zartgliedrige Hungerkünstler, die von deftigeren Gewächsen rasch verdrängt werden (s. Tabelle).!

Charakterarten der Mauerfugen sind heute so selten geworden wie die alten Bruchsteinmauern selber. Und es kann lang dauern, bis sie sich spontan ansiedeln. Wenn man dem ein wenig nachhelfen will, sollte man wissen, welche Arten zu welchem Standort passen. Es sind vor allem verschiedene Farne, die gerne aus den Ritzen und Nischen herauswachsen: Die Mauerraute (*Asplenium nutanum*) und der Brauntüpfelige Streifenfarn (*Asplenium trichomanes*) hauptsächlich und etliche andere kleine Farnarten, die alle ihre besonderen Ansprüche an Licht, Feuchtigkeit und Gesteinsart stellen. In meinem Buch "Naturinseln in Stadt und Dorf" gehe ich darauf ausführlicher ein.

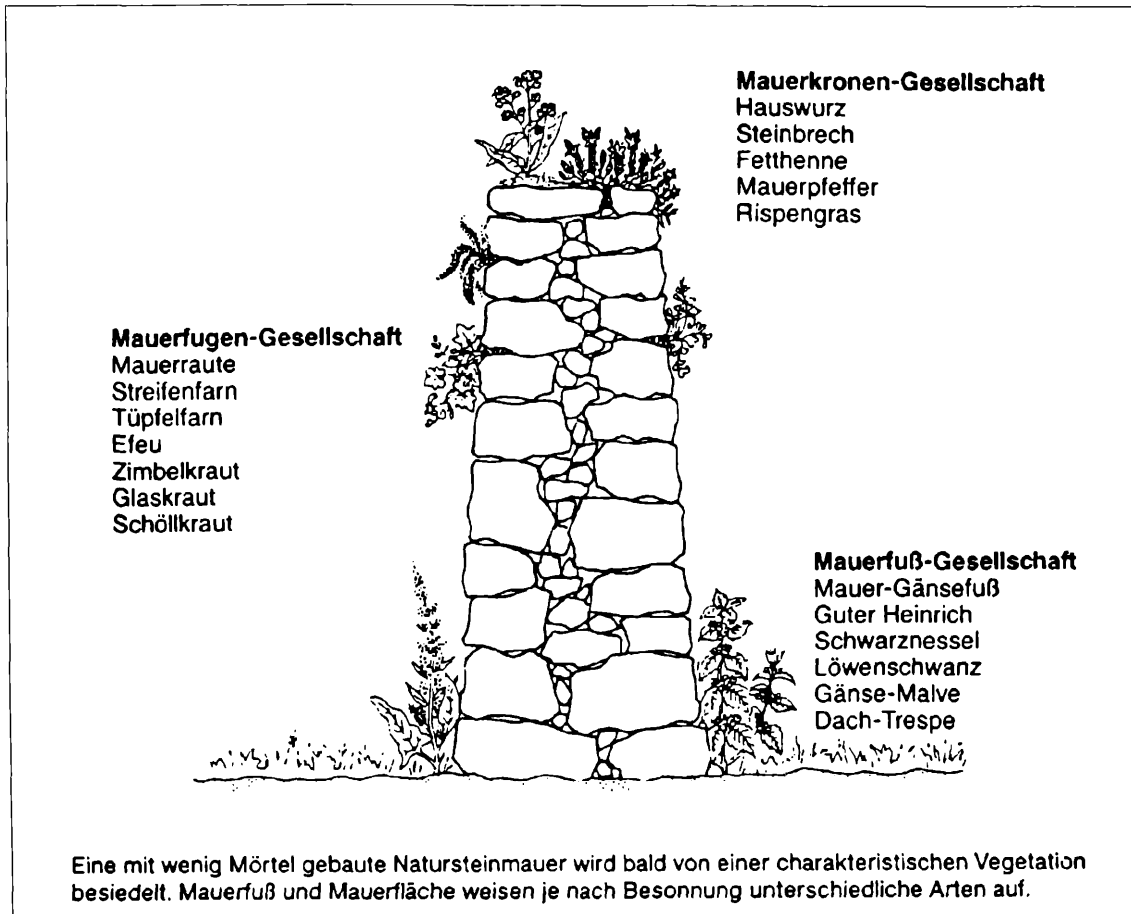


Abbildung 1

Tabelle 1

Bedrohte Pflanzenarten der Mauer

- Eiförmiger Streifenfarn (*Asplenium billotii*), Gef. Gr. 4
- Schrift- oder Milzfarn (*Ceterach officinarum*) Gef. Gr. 3
- Guter Heinrich (*Chenopodium bonus-henricus*), Gef. Gr. 3
- Mauer-Gänsefuß (*Chenopodium murale*), Gef. Gr. 3
- Schneeballblättriger Gänsefuß (*Chenopodium opulifolium*), Gef. Gr. 3
- Stinkender Gänsefuß (*Chenopodium vulvaria*), Gef. Gr. 2
- Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*), Gef. Gr. 3
- Sprossender Donarsbart (*Jovibarba sobolifera*), Gef. Gr. 4
- Herzgespann (*Leonurus cardiaca*), Gef. Gr. 3
- Kleine Malve (*Malva pusilla*), Gef. Gr. 2
- Einjährige Fetthenne (*Sedum annuum*), Gef. Gr. 4
- Dickblättrige Fetthenne (*Sedum dasphyllum*), Gef. Gr. 4
- Spinnweben-Hauswurz (*Sempervivum arachnoideum*), Gef. Gr. 4

Gef. Gr. 1 = vom Aussterben bedroht, Gef. Gr. 2 = stark gefährdet, Gef. Gr. 3 = gefährdet, Gef. Gr. 4 = potentiell gefährdet.

Eine besondere Form der Mauerfugen-Gesellschaft stellen die Mauerteppich-Gesellschaften dar, die bei uns vor allem durch zwei wärmeliebende (mediterrane) Arten geprägt werden: Durch das Zimbelkraut (*Cymbalaria muralis*) und durch das Mauer-Glaskraut (*Parietaria judaica*). Mit ihrem weit verzweigten Sproßsystem, dem gleichwohl eigentliche Ranken oder Haftorgane fehlen, können sie große Flächen tatsächlich wie mit einem Teppich überziehen.

Charakteristisch für Mauerkronen sind vor allem verschiedene Dickblattgewächse - ein eigentümlicher Kontrast zu den zartblättrigen Arten der Mauerflächen. Die verschiedenen Arten des Mauerpfeffers oder der Fetthenne (*Sedum*) gedeihen hier oft neben der robusten Dach-Hauswurz (*Sempervivum tectorum*).

Nicht minder interessant ist die zwar weniger auffällige, dafür aber viel artenreichere Tierwelt der Natursteinmauer. Weil sich Mauern in der Sonne rasch erwärmen und die Wärme auch für Stunden speichern, ziehen sie alle möglichen Insekten an, besonders im Frühjahr und Herbst, wenn Wärme knapp ist. Da sonnen sich Fliegen, Wespen, Bienen, Schmetterlinge aller Größen, so daß Räuber wie die zu den Springspinnen zählende Mauer spinne (*Salticus scenicus*) reiche Beute finden. Auch räuberische Insekten machen von der Mauer nicht bloß als Wärmestube Gebrauch.

In dem Labyrinth von Ritzen, Höhlen und erdgefüllten Gängen hausen Keller- und Mauerasseln (*Porcellio scaber* und *Oniscus asellus*), der Steinkriecher (*Lithobius forficatus*) und die Schnurfüßler *Schizophyllum sabulosum* und *Iulus terrestris*. Dazu findet man Ohrwürmer (*Forficula auricularia*), Weberknechte, Laufkäfer und diverse Schneckenarten. Das Kleintierleben der Mauer kann so reichlich sein, daß sogar größere Insektenfresser wie die Mauereidechse (*Lacerta muralis*) oder die Zauneidechse (*Lacerta agilis*) hier ihr Auskommen finden können.

Mit ihren dauerfeuchten, gut geschützten Kavernen bietet die Natursteinmauer auch Amphibien eine ideale Wohnstätte. Vor allem drei Arten kann man hier - je nach Landschaft - finden: Erdkröte (*Bufo bufo*), Kreuzkröte (*Bufo calamita*) und Geburtshelferkröte (*Alytes obstetricans*). Auch Molche nehmen hier gerne Quartier und überwintern in zurückgelegenen Spalten.

Für etwas größere Höhlen, die sich an einen schmalen Einschluf anschließen, interessieren

sich auch verschiedene Vogelarten: Blau- und Kohlmeise (*Parus caeruleus* und *P. major*), Hausrotschwanz (*Phoenicurus ochruros*), Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*), Grauschnäpper (*Muscicapa striata*) und Bachstelze (*Motacilla alba*). Hier ist ihre Brut vor Katzen sicher. Wenn freilich das Mauswiesel (*Mustela vulgaris*) zu Besuch kommt, so muß der Einschluf schon sehr schmal sein, wenn er diesen Schlüpfkünstler abhalten soll.

Daß auch Zäune eine Bereicherung für das Leben in unserer Umwelt sein können, mag auf den ersten Blick nicht so recht zu überzeugen. Auch hier kommt es auf die Art der Konstruktion, dann vor allem aber auf die Art der Pflege an. Selbst der spirrlichste Drahtzaun kann sich im Lauf der Jahre zu einer Art Minihecke entwickeln, wenn man nicht den Ehrgeiz hat, Ordnung und Sauberkeit bis zum letzten Zentimeter voranzutreiben. Schon eine Handbreit rechts und links, die man ungeschoren läßt, entwickelt sich bald zu einem kleinen Dickicht aus Altgras und Wildstauden, in dem sich dann vielleicht sogar eine Brombeere oder eine Heckenrose ansiedelt. Allmählich wird unser Zaun nicht mehr so nackt und funktionsstarr dastehen, wird von einem Trennenden zu einem Verbindenden sich wandeln und so mancher verfolgten Wildpflanze, so manch unscheinbarem Geschöpf Zufluchtstätte werden. Noch wertvoller wird ein Zaun als Lebensraum, wenn er schon in Konstruktion und Material ausgerichtet ist auf mehr und reicheres Leben. Ein ganz einfacher Staketens- oder Hanichlzaun aus halbierten, nicht entrieten Fichtenstämmchen tut nicht nur dem technikmüden Auge wohl. Unter seiner sich langsam lösenden Rinde und in seinem allmählich vermorschenden Holz bietet er einer ganzen Reihe von Insekten die Lebensmöglichkeiten, die ihnen allzu eifrige Forstleute systematisch entziehen. Und wenn es an der Zeit ist, kommen die Meisen, der Kleiber, der Baumläufer und vielleicht sogar ein Specht, um auf ihre Weise vom "Ökosystem Zaun" Gebrauch zu machen.

(Die Abbildung und die Tabelle wurden entnommen aus: Michael LOHMANN 1987: Naturinseln in Stadt und Dorf, BLV-München).

Anschrift des Verfassers:

Dipl.-Biologe
Dr. Michael Lohmann
Goethestraße 9
D-8210 Prien a. Chiemsee

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [2_1988](#)

Autor(en)/Author(s): Lohmann Michael

Artikel/Article: [Mauern und Zäune als schützenswerte Kleinbiotope 74-76](#)